Mein Appell an positiv denkende Menschen

Beim Schreiben dieses Buches wurde mir klar, wie tief ich dem Biolandbau bis heute verbunden bin. Bio war für mich der Anfang. Und wahrscheinlich bleibt es auch ein Stück Heimat. Ich gehe noch immer besonders gerne bei Biobäuerinnen und Biobauern einkaufen, rede mit ihnen über ihre Betriebe und greife beim Einkauf automatisch zu Bioprodukten. Das ist in der Schweiz so und war es auch in Wien, wo ich bis März 2025 einen Zweitwohnsitz hatte.

Dort führte mich mein Weg an den Wochenenden oft an einen von zwei Orten: entweder in die Luftburg im Prater, das größte Biorestaurant der Welt, das Elisabeth Kolarik aufgebaut hat, oder zum Bioweinbau Obermann in Grinzing, einem winzigen Bioheurigen mit gerade einmal vier Hektar Rebfläche. Ausgerechnet dort kehrten der spätere König Charles III. und Königin Camilla ein, um bei einem Glas Wiener Wein über biologischen Weinbau zu sprechen. Seit diesem Besuch sind die ausgebesserten Treppen zum Heurigenraum auch für Rentner wieder leichter zu besteigen.

Ich mochte diese zwei Orte aus ganz unterschiedlichen Gründen. Die Luftburg zeigte, dass Bio kein Nischenprojekt sein muss, sondern auch im großen Stil funktioniert. Der kleine Heurige in Grinzing erinnerte mich daran, dass Landwirtschaft immer auch Kultur, Landschaft und Gastfreundschaft ist. Ich gebe es offen zu: Ich vermisse beide. Seit ich wieder ganz in der Schweiz lebe, fehlen mir diese kleinen Rituale; sie sagen viel über meine Verbundenheit mit dem Biolandbau aus.

Was man liebt, kritisiert man. Vielleicht sogar umso mehr, je älter man wird und je länger man sich mit einer Sache beschäftigt. So ging es jedenfalls mir. Meine Kritik am Biolandbau entstand nicht aus Distanz oder Enttäuschung, sondern aus einer tiefen Verbundenheit mit seinen Ideen und Zielen. Gleichzeitig beschäftigte ich mich immer intensiver mit den großen Herausforderungen, vor denen Landwirtschaft und Ernährung weltweit stehen:

Ernährungsunsicherheit, Klimawandel, Biodiversitätsverlust, Wasserknappheit, die Übernutzung natürlicher Ressourcen und zunehmend auch geopolitische Krisen.

Ungeachtet all dieser Themen blieb der weltweite Anteil des Biolandbaus trotz jahrzehntelanger Arbeit und beeindruckender Erfolge bei weniger als drei Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Während in der „Bioblase" jede zusätzliche Umstellung, jeder neue Betrieb und jeder weitere Prozentpunkt mit Recht begeistert gefeiert wurde, stellte ich mir immer häufiger eine unbequeme Frage: Reicht das angesichts der Dimension der Probleme wirklich aus? Oder müssten wir nicht eigentlich beginnen, über die Grenzen des Biolandbaus hinauszudenken, ohne seine Errungenschaften und Grundprinzipien aufzugeben?

Mein Verstand rebellierte zunehmend gegen allzu einfache Antworten. Ich wollte den Blick auf die globale Dimension richten und verstehen, welche Lösungen tatsächlich in großem Maßstab wirken können. Deshalb suchte ich verstärkt den Austausch mit Agrar-, Umwelt- und Ernährungswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern, von denen sich viele bis dahin kaum mit dem Biolandbau beschäftigt hatten. Uns verband jedoch etwas Entscheidenderes als ein bestimmtes landwirtschaftliches System: dieselbe Leidenschaft für eine nachhaltige Entwicklung von Landwirtschaft und Ernährung – und die Überzeugung, dass wir dabei offen bleiben müssen für Erkenntnisse, Technologien und Lösungswege, unabhängig davon, aus welcher Denkschule sie stammen.

Dieses Buch ist deshalb keine Abrechnung mit dem Biolandbau. Im Gegenteil: Es ist ein Plädoyer dafür, seine großen Leistungen anzuerkennen und gleichzeitig den Mut zu haben, ihn weiterzudenken. Ich fürchte allerdings, dass sich Teile der Bewegung zu sehr auf ihren bisherigen Erfolgen ausruhen werden und zu wenig offen für neue Entwicklungen sind. Ein Demeter-Forscher sagte mir einmal in Darmstadt: „Wir dürfen uns der Gesellschaft nicht anbiedern. Die Menschen werden eines Tages in Scharen zu Demeter kommen – wenn die Zeit dafür reif ist." Ich bewunderte seinen Idealismus. Gleichzeitig fragte ich mich, ob gesellschaftlicher Wandel tatsächlich darauf warten kann, dass die Welt von selbst die eigenen Überzeugungen übernimmt.

Die Zukunft gehört aus meiner Sicht Produktionssystemen, die das Beste aus verschiedenen Welten miteinander verbinden – Agrarökologie, regenerative Landwirtschaft, ein „neuer" Biolandbau – alle unterstützt durch verantwortungsvoll eingesetzte technologische Innovationen. Entscheidend ist nicht der Name eines Systems, sondern ob es allen Menschen auf allen Kontinenten eine nachhaltige, bezahlbare und sichere Ernährung ermöglicht. Die Landwirtschaft hat sich in den vergangenen zehntausend Jahren immer wieder neu erfunden. Sie wird auch die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts meistern – nicht weil alles von selbst gut wird, sondern weil Menschen Verantwortung übernehmen, Ideen entwickeln und den Mut haben, neue Wege zu gehen. Innovation beginnt dabei selten mit der perfekten Lösung. Sie beginnt mit der Bereitschaft, etwas auszuprobieren und voneinander zu lernen. Die Zukunft der Landwirtschaft ist deshalb keine Schicksalsfrage, sondern eine Gestaltungsaufgabe. Die Ideen sind vorhanden. Die Technologien sind vorhanden. Die Erfahrungen sind vorhanden. Was wir jetzt brauchen, ist der Wille, sie zusammenzuführen. Nicht gegeneinander. Sondern miteinander.